

Erkenntnisse zum Wolf

Einfluss von Herdenschutzmaßnahmen auf jagdbares Wild

Erfahrungsbericht zum Verhalten von jagdbarem Wild in direkter Nachbarschaft zu Weiden mit elektronischen Zaunsystemen und Herdenschutzhunden

Christian Emmerich

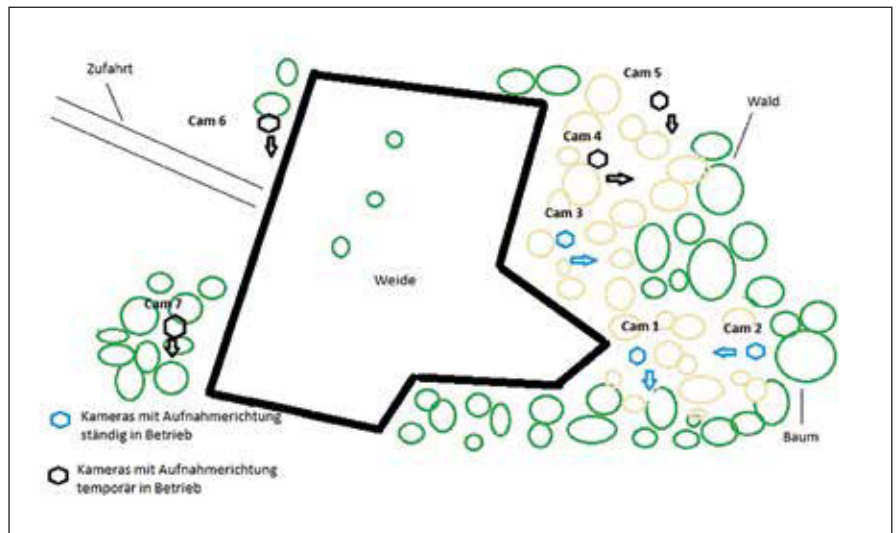
Problemstellung

Es soll aufgezeigt werden, ob und in welchem Umfang elektrifizierte Zaunsysteme und Herdenschutzhunde (HSH) Einfluss auf das Verhalten von Wildtieren in der unmittelbaren Umgebung haben.

In einem Zeitraum von mehr als drei Jahren wurden in unmittelbarer Nähe zu verschiedenen Weiden in einem bestätigten Wolfsgebiet in Sachsen-Anhalt Wildkameras, auch Fotofallen genannt, aufgestellt, mit dem ursprünglichen Ziel, einen Wolfskontakt in kurzer Entfernung zum Herdenschutzsystem und damit dessen Wirksamkeit nachzuweisen. Da immer häufiger Mitglieder der IG Herdenschutz plus Hund berichten, dass Jagd-Ausübungsberechtigte die These aufstellen, dass beim Einsatz von HSH in einem größeren Gebiet um die Weiden kein Wild mehr anzutreffen sei, möchte ich die vorliegenden Daten nutzen und interpretieren.

Methoden

Zum Einsatz kamen in erster Linie selbstständig arbeitende Wildkameras sowie Beobachtungen der Weidetierhalter und des Autors. Die Kameras wurden in einem Abstand von minimal 10 m und maximal 60 m vom Elektrozaun-System installiert. Je nach Weide und topografi-



schen Gegebenheiten sind vier bis sieben Kameras im Einsatz gewesen. Die Weiden wurden entweder von Mutterkühen oder von kombinierten Schaf-Ziegen-Herden beweidet. Es waren mindestens zwei, in der Regel aber drei bis fünf, Herdenschutzhunde eingesetzt. Wie oben beschrieben wurde von Anfang an neben der Kameraauswertung auch auf Beobachtungen der Tierhalter und von Anwohnern zurückgegriffen. So konnte beispielsweise nach dem Hinweis eines Anliegers über nächtliches Bellen am Morgen Bodenaufbruch durch Schwarz-

wild in unmittelbarer Nähe festgestellt werden.

Die schematische Darstellung einer der Weiden zeigt die Standorte der Kameras und Aufnahmerichtung. Diese Weide ist ca. 6 ha groß und wird in einzelnen Segmenten genutzt, sodass der Abstand von der Kamera zum Zaunsystem wechseln kann.

Wie die folgenden Bilder zeigen, war ständig, zum Teil sogar in hoher Dichte, Wild in unmittelbarer Nähe zur Weide nachzuweisen. Viele Bilder dokumentieren, dass auch eine Aufzucht von Jungtieren in unmittelbarer Umgebung der Weiden stattfindet.

(Foto © GzSdW)



Allgemeine Erkenntnisse

Da die Kameras zum Zweck der Überwachung der einzelnen Weiden in einer für das übliche Monitoring ungewöhnlich kurzen Distanz zueinander installiert waren, ergab sich ein ungewöhnlich guter Überblick der dort vorhandenen Artendiversität im Bereich Säugetiere und Vögel. Neben dem hier vor allem illustrierten Schalenwild konnten folgende Arten häufig nachgewiesen werden: Feldhase, Waschbär, Marderhund, Baummartener, Dachs, Wildkatze, Schwarzdrossel, Blau-meisen, Habicht und Waldschnepfe.

Es konnte festgestellt werden, dass die Tiere zwar in unmittelbarer Nähe der Weide, aber eher im Wald bzw. Waldrand waren und weniger auf dem Teil der freien



Cam 4 Kamera Reconyx ca. 25 m von der Weide.



Cam 2 Kamera Reconyx ca. 50 m von der Weide.



Cam 2 Kamera Reconyx ca. 50 m von der Weide.



Cam 4 Kamera Reconyx ca. 20 m von der Weide.



Cam 1 Kamera Secacam ca. 15 m von der Weide.



Cam 3 Kamera Bushnell ca. 20 m von der Weide.



Cam 1 Kamera Secacam ca. 15m von der Weide.



Cam1 Kamera Secacam ca. 15 m von der Weide.



Cam 6 Kamera Secacan ca. 20m von der Weide.



Flächen, die gerade nicht von den Weidetieren genutzt wurden. Eine Ausnahme bildete das Rehwild, das teilweise direkt neben der Weide grasend, vor allen am Morgen, anzutreffen war. Von den Herdenschutzhunden wurden die Rehe ganz offensichtlich geduldet, möglicherweise, da ihr Verhalten dem der Weidetiere entsprach. Dies ist allerdings keine neue Erkenntnis und wurde schon häufiger beschrieben, somit hier nur bestätigt.

Vom August 2017 bis Ende Dezember 2020 wurde bei keiner Weide, selbst bei ganz in der Nähe stattfindenden Treibjagden, ein Wild-Durchbruch festgestellt. Scheinbar kann das Schalenwild gut bestromte Zaunsysteme schon an der Induktionsspannung erkennen. Mehrmals konnten auf losem Boden Spuren, von insbesondere Schwarzwild entdeckt werden, die genau auf das Zaunsystem zuliefen, dann aber ca. 50 cm vor dem Zaun parallel weiterführten.

Des Weiteren konnte festgestellt werden, dass wie erwartet, sowohl die Weidetiere als auch die Hunde bis spät in der Nacht aktiv sind.

Fazit

Zwar kann anhand der installierten Wildkameras keine Schätzung der Bestandsdichte des Schalenwils vorgenommen werden, sehr wohl aber die Anwesenheit von Wildtieren. Als Ergebnis kann gesagt werden, dass es sich bei dem Eindruck der Jägerschaft, beim Einsatz von Herdenschutzsystemen, insbesondere mit Herdenschutzhunden, kommt es zur Verdrängung des Wildes im betreffenden Gebiet, nur um einen subjektiven Eindruck handeln kann, der nicht mit unseren Ergebnissen übereinstimmt. Die vorliegenden Daten zeigen nach meiner Auffassung deutlich, dass es zu keiner zumindest mittel- oder gar langfristigen Verhaltensänderung beim Wild kommt. Allenfalls kurze Gewöhnungsphasen sind denkbar.

Schlussbemerkung

Die ursprüngliche Aufgabe der installierten Kameras, Wölfe in unmittelbarer Nähe der Weidezaunsysteme nachzu-

weisen, konnte auch erfüllt werden. So konnten Wölfe in direkter Umgebung der Weide bestätigt werden, ohne dass es zu Übergriffen auf die Weidetiere gekommen ist. Was nebenbei dann auch noch bestätigt, dass Wolf und Wild an der gleichen Stelle sich nicht ausschließen.

Christian Emmerich ist Präventionsberater für Herdenschutz

Mit freundlicher Genehmigung aus: Rudelnachrichten 21. Jahrg., Sommer 2021, Gesellschaft zum Schutz der Wölfe (GzSdW)

Der Originalartikel mit mehr Fotos und der statistischen Auswertung der Ergebnisse (insgesamt wurden von August 2017 bis Dezember 2020 mehrere tausend Aufnahmen gemacht) kann auf der Webseite der GzSdW eingesehen werden. Die Untersuchungen wurden auch unterstützt vom WWF Deutschland und der IG Herdenschutz plus Hund e.V.

Auf den Spuren des Wolfes

DNA-Analysen erlauben präzise Rekonstruktion der Ausbreitung des Wolfs in Deutschland

Frankfurt, 14.4.2021 – Forscher*innen am Zentrum für Wildtiergenetik der Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung haben zusammen mit weiteren Kolleg*innen herausgefunden, dass Wölfe sich in Mitteleuropa auf die gleiche Weise ausbreiten, wie in dünn besiedelten Gegenden Skandinaviens oder Nordamerikas. Dies zeigt eine gerade erschienene Studie auf Basis von 1341 genetischen Proben aus dem bundesweiten genetischen Wolfsmonitoring, welche die frühe Besiedlungsphase des großen Beutegreifers in Deutschland rekonstruiert. Die Studie „How the west

was won“ erschien in der Fachzeitschrift „Heredity“.

Der Wolf wurde in Mitteleuropa vor mehr als 150 Jahren durch intensive Jagd ausgerottet. Durch den strengen Schutz der Art konnten sich seit dem Jahr 2000 schließlich die ersten Wolfsrudel in Nord- und Ostdeutschland ausbreiten. Aktuell sind 166 Rudel und Paare in Deutschland bekannt.

Wissenschaftler*innen am Zentrum für Wildtiergenetik der Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung haben nun beschrieben, wie sich diese Ausbreitung und Wiederansiedlung im Einzelnen voll-

zogen hat. Zusammen mit Kolleg*innen des LUPUS-Instituts für Wolfsforschung haben sie über DNA-Analysen präzise rekonstruiert, auf welchen Wegen der Wolf zurück nach Deutschland gekommen ist. „Ausgehend von der Lausitz in der sächsisch-polnischen Grenzregion haben sich Wölfe nach einer zunächst eher zögerlichen, lokalen Vermehrung sprunghaft über lange Distanzen ausgebreitet und so innerhalb weniger Jahre neue Gebiete, wie die Lüneburger Heide besiedelt“, berichtet Anne Jarausch, die Hauptautorin der Studie, die gerade in der renommierten internationalen Fachzeitschrift *Heredity* erschienen ist. Diese spezielle

Ausbreitungsart, das sogenannte „stratified dispersal“, ermöglicht den Rudeln eine schnelle Erschließung neuer, auch weit entfernter Gebiete. Anders als erwartet, ist die Ausbreitung des Wolfes in unserer mitteleuropäischen Kulturlandschaft nicht von Besiedlungsprozessen aus naturnahen, dünn besiedelten Gebieten Osteuropas, Skandinaviens oder Nordamerikas zu unterscheiden.

Die im Rahmen des behördlichen Wolfmonitorings der Bundesländer beauftragten DNA-Analysen zeigen ferner, dass in der noch kleinen Wolfspopulation anfangs eine Reduzierung der genetischen Vielfalt zu beobachten war. Dies lässt sich auf einen sogenannten „Flaschenhalseffekt“ zurückführen. Die ursprüngliche Besiedlung ging von wenigen Gründertieren aus Ostpolen aus. Dabei konnte nur ein Teil der genetischen Vielfalt aus der Ursprungspopulation erhalten werden. Durch die Ausbreitung und gelegentliche Zuwanderung von zumeist männlichen Wölfen aus Polen nimmt die genetische Vielfalt aber langsam zu. Trotz dieser verringerten genetischen Vielfalt wird Inzucht zwischen eng verwandten Tieren weitgehend vermieden. Nur in wenigen Fällen war Inzucht zwischen Geschwistern oder Eltern und Nachkommen nachweisbar. Auch Hybridisierungen kamen nur selten vor: Eine Verpaarung mit Haushunden wurde im Zeitraum bis zur letzten Erfassungssaison 2015/16 nur ein einziges Mal genetisch nachgewiesen.

Wann der in der Studie dargestellte fortlaufende Anstieg der Wolfspopulation endet, lässt sich nicht präzise vorher sagen. „Es könnte durchaus sein, dass Wölfe weite Teile Deutschlands besiedeln werden, da die Lebensräume für sie vielerorts günstig sind“, meint Nachwuchswissenschaftlerin Jarausch. „Dennoch werden Wölfe immer seltene Wildtiere in unserer Landschaft bleiben“. Ihre streng territoriale Lebensweise lässt selbst in besonders gut geeigneten Lebensräumen keine hohen Besiedlungsdichten zu. In der Lausitz etwa nimmt der Bestand seit Jahren nicht mehr zu, obwohl er nicht durch den Menschen reguliert wird. „Ein Rudel ist eine Familie von meist fünf bis zehn Tieren auf einer Fläche des Stadtgebiets von Frankfurt oder Hannover – viel mehr ist bei Wölfen nicht möglich. Auch wenn es irgendwann hunderte von

Die **Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung** ist eine Einrichtung der Leibniz-Gemeinschaft und erforscht seit über 200 Jahren weltweit das „System Erde“ – in der Vergangenheit, der Gegenwart und mit Prognosen für die Zukunft.

Wir betreiben integrative „Geobiodiversitätsforschung“ mit dem Ziel, die Natur mit ihrer unendlichen Vielfalt zu verstehen, um sie als Lebensgrundlage für zukünftige Generationen zu erhal-

ten und nachhaltig zu nutzen. Zudem vermittelt Senckenberg Forschungsergebnisse auf vielfältige Art und Weise, vor allem in den drei Naturmuseen in Frankfurt, Görlitz und Dresden. Die Senckenberg Naturmuseen sind Orte des Lernens und Staunens und sie dienen als offene Plattformen dem demokratischen Dialog – inklusiv, partizipativ und international.

Mehr Informationen unter www.senckenberg.de.

Wolfsrudeln in Deutschland geben sollte, die allermeisten Menschen werden das Tier in freier Wildbahn nie zu Gesicht bekommen“, resümiert Dr. Carsten Nowak, Leiter des Senckenberg Zentrums für Wildtiergenetik.

Auch zukünftig werden DNA-Analysen Auskunft über die Verbreitungsmuster der Wölfe geben. Als nationales Referenzzentrum für genetische Wolfsanalysen werden am Senckenberg-Standort im hessischen Gelnhausen jährlich bis zu 2000 genetische Wolfsnachweise anhand von Kot, Haaren, Urinspuren oder Speichelabstrichen an getöteten Beutetieren erbracht, die im Auftrag der Umweltbehörden der Bundesländer an das Senckenberg-Labor im hessischen Gelnhausen geschickt werden.

Studie: Jarausch A, Harms V, Kluth G, Reinhardt I, Nowak C: How the west was won: genetic reconstruction of rapid wolf recolonization into Germany's anthropogenic landscapes. *Hereditas* (2021). <https://doi.org/10.1038/s41437-021-00429-6>.

Die Studie ist frei verfügbar unter: <https://doi.org/10.1038/s41437-021-00429-6> (online)

<https://www.nature.com/articles/s41437-021-00429-6.pdf> (PDF-Dokument).

Dr. Carsten Nowak
Senckenberg Forschungsinstitut und Naturmuseum
carsten.nowak@senckenberg.de

Wolfswelpen aus dem Rudel Altengrabow in der Grenzregion Sachsen-Anhalt und Brandenburg. Das Rudel ist laut genetischen Analysen das erfolgreichste der frühen Besiedlungsphase des Wolfes in Deutschland. Viele der zahlreichen Nachkommen haben Rudel in weiteren Regionen gegründet, etwa in der Lüneburger Heide. (Foto © A. Gomille)



Warum eine Regulierung von Wölfen uns Weidetierhaltern eher schadet als nutzt

Hanno M. Pilartz

Wir leben in einem Europa der Regionen. Es gehört zunehmend zur täglichen Praxis der Europäer, von Nach-

barn zu lernen. Eine der eigenen Region vergleichbare lässt sich meistens finden, und es ist schlicht klug, zu schauen,

was Nachbarn besser machen. Oder schlechter. Die Pisa-Studie ist ein Beispiel für regelmäßige, sogar OECD-wei-

te Vergleiche, von denen alle lernen können.

Für Deutschland wird oft eine „Schutzjagd“, eine Bestandsregulierung von Wölfen gefordert, vor allem, um Weidetierhalter zu „entlasten“, um „wolfsfreie Zonen“ zu schaffen. Angeblich sei dies nötig, damit wir nicht von den sich schnell vermehrenden Wölfen „übertannt“ werden.

Richten wir hierzu kurz den Blick nach Frankreich. Anfang 2019 gab es dort geschätzt etwa 600 Wölfe. Unter dem Druck einer sehr aggressiven Agrar-Lobby beauftragte die französische Regierung das zuständige Office National de la Chasse et de la Faune Sauvage (ONCFS), den französischen Wolfsbestand zu vermindern. Es wurde ein „Eingreiftrupp“ gebildet (die französische Administration verwendet tatsächlich dieses deutsche Fremdwort). Im gesamten Kalenderjahr 2019 wurden etwa 500 Wölfe geschossen.

Die Risse von Weidetieren stiegen gegenüber den Vorjahren trotzdem deutlich an. Der französische Durchschnittswolf riss in 2019 22 Weidetiere und liegt damit in Europa weit an der Spitze. So wie Frankreich mit seinen Abschüssen. In Deutschland gab es in 2019 etwa

800 – 1.000 Wölfe. Eine Bejagung fand nur in geringem Umfang illegal statt. Im gleichen Jahr wurden bei uns 2.900 Weidetiere von Wölfen gerissen, ein sehr geringer Teil der bei den Tierkörperverwertungen angelieferten, durch Krankheit und Unfälle verendeten Weidetiere, die in die Hunderttausende gehen. Der deutsche Durchschnittswolf riss also etwas über 3 Weidetiere und war damit im Vergleich zu seinem französischen Kollegen äußerst bescheiden. Es gibt etliche Erklärungsversuche für diesen drastischen Unterschied. Z.B. wird von wolfserfahrenen Wildbiologen angenommen, dass Abschüsse Rudelstrukturen zerstören und die Übergriffigkeit auf Nutztiere durch führerlose Jungwölfe stark ansteigt. Auch landschaftliche Unterschiede – viele französische Wölfe leben in Hochregionen - können eine Rolle spielen. Wie auch immer die Ursachen analysiert werden, als sicher kann angenommen werden, dass eine systematische Bejagung von Wolfsbeständen die Probleme der Weidetierhalter eher vergrößern als verkleinern wird.

Hilfreich sind dagegen schnelle, sehr zielgerichtete Abschüsse von Wölfen, die nachweislich gelernt haben, einwandfreie Schutzeinrichtungen zu überwinden.

Am Beispiel des Fuchses, der sehr ähnlich wie der Wolf sein Territorium gegen fremde Füchse notfalls blutig verteidigt, können wir erkennen, dass sich Wolfsbestände sehr wahrscheinlich durch dieses Revierverhalten selbst regulieren. Auch nach fast 6 Jahren Fuchsjagd-Verbot in Luxemburg leben dort heute etwas weniger Füchse als zur Zeit der Bejagung. Mit dem Wegfall des jagdlichen „Ausrottungsdrucks“ haben die Luxemburger Füchse ihre Reproduktionsrate deutlich herunter gefahren. In einigen niederländischen Provinzen mit Fuchsjagdverbot geschah das Gleiche. Daher erscheint die Gefahr, wir würden in Deutschland von Wölfen „übertannt“, wenn nicht „reguliert“ würde, herbei geredet zu sein.

Veröffentlicht im Newsletter vom Juli 2021 der Gesellschaft zum Schutz der Wölfe (GzSdW), Hanno M. Pilartz ist Mitglied der GzSdW

Quellen:

Wolfszahlen Frankreich: ONCFS
Wolfszahlen Deutschland: DBBW
Fuchszahlen Luxemburg: Nationales Umweltministerium

Leserbrief zum Artikel „Schutz der Weidetiere nur mit Herdenschutz möglich“

Zur Meldung zu PM 43 des StMELF, Kaniber fordert Wolfsabschuss. ÖkoJagd 1-21, S. 32

Der Grundaussage des Artikels, dass Wölfe natürlich in Deutschland vorkommen und die Weidehalter damit klarkommen müssen stimme ich zu. Allerdings wird die Aussage, dass der Abschuss von Wölfen nur eine Scheinlösung wäre in keinsten Weise sachlich begründet sondern einfach in den Raum gestellt.

Wichtig ist, dass wir uns bei der Diskussion um den Wolf von Ideologien lösen und sachlich auf wissenschaftlichen Fakten argumentieren. Der Wolf in Deutschland vermehrt sich nach Aussage des von Thünen Institutes (Bundesforschungsanstalt) mit rd. 30 % pro Jahr. Hierbei sind Unfallopfer und illegale Tötungen bereits berücksichtigt. Dies bedeutet, dass sich der Wolfsbestand in Deutschland alle 3-4 Jahre verdoppelt. Es ist absehbar, dass bei dieser Entwicklung eine Bestandsregulierung in naher Zukunft unausweichlich sein wird. Sich dieser Tatsache zu verschließen ist insbesondere den Tierhaltern gegenüber nicht vertretbar. Selbst wenn den Schäfern die Kosten für den Herdenschutz erstattet werden, bleibt ein erheblicher zusätzlicher Arbeitsaufwand bei ihnen hängen. Hinzu kommt, dass der Wolf

nicht nur durch Risse sondern schon allein durch sein Erscheinen am Gatter für erhebliche Unruhe in der Herde sorgt. Der ständige Rückgang der Schafbestände in Deutschland ist sicherlich nicht allein, aber auch auf den Wolf zurück zu führen.

Den Waldbauern z.B. wird ein solcher Aufwand zum Schutz der Jungbäume nicht zugemutet. Die Ausgabe 1-21 von ÖkoJagd beschäftigt sich auch mit der Afrikanischen Schweinepest und der Herausforderung, die Wälder für den Klimawandel zu stabilisieren. In diesen Artikeln wird für die intensive Bejagung von Rehwild und Schwarzwild zur Bestandsregulierung geworben. Es muss die Frage erlaubt sein, warum gilt das nicht für den Wolf im Zusammenhang mit dem Herdenschutz?

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch der Umgang mit dem Wisent. Hat der Wisent nicht das gleiche Recht sich in Deutschland auszubreiten wie der Wolf? Hier legen die Waldbauern und auch die Naturschützer andere Maßstäbe an. Der Wisent soll möglichst in Gattern eingeschlossen werden, weil er angeblich zu viel Schaden anrichtet.

Eine intelligente Bejagung des Wolfs kann einen wichtigen Beitrag zur Bestandsregulierung und vor allem zum Herdenschutz leisten. Schießt man z.B. an der Schadensfläche einen Frischling aus der Rotte Sauen, wird die Leitbache diese Stelle für lange Zeit meiden. Dem Wolf wird eine hohe Intelligenz bescheinigt. Verliert das Wolfsrudel einen Jungwolf am Schafgatter wird es schnell einen Zusammenhang zwischen dem Schafgatter und dem Verlust des Rudelmitgliedes herstellen. So lernen die Jungwölfe früh, dass Tiergatter gemieden werden sollten.

Diese intelligente Bejagung alleine kann sicherlich das Problem des Herdenschutzes nicht allein lösen, genauso wenig wie immer höhere Zäune und der Einsatz von - nicht unproblematischen - Herdenhunden. Sie wäre aber ein zusätzliches effizientes Element um das Anwachsen der Wolfsbestände zumindest zu verlangsamen, die Wölfe von den Tiergattern fern zu halten und so den Druck von den Herden zu nehmen.

Dr. Hartmut Stalb